

Zum internationalen Frauenkongress im Haag

Autor(en): **Bund Deutscher Frauenvereine / Bäumer, Gertrud**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): - **(1915)**

Heft 6

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-326196>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die wichtigste sei. Sie ist es auch für uns nicht — allein sie darf uns nicht gleichgültig sein. Erinnern wir uns, was wir an den endgiltigen Sieg des Feminismus für Hoffnungen knüpfen, dann sind wir sogar in gewissem Sinne gezwungen, zum Wohle der ganzen Menschheit gerade in diesen Zeiten vorwärts zu streben. Wir fragen uns dabei nicht: „wann werden wir das Stimmrecht ausüben“, sondern: „wie werden unsere Ideale, für die wir so lange gekämpft und gelitten, aus dieser Krise hervorgehen?“ Denn nach derselben wird man mehr denn je die Frauenhilfe brauchen; von unserer Position vor dem Gesetze hängt zum grossen Teil das Gepräge der zukünftigen Gesellschaft ab. Mlle. Dutoit hat die Aufgabe übernommen, die für unsere Bestrebungen ungünstigen Momente zu zeigen; sie ist der Ansicht, dass ebensoviel dafür als dagegen spricht, dass es aber nötig ist alle Eventualitäten ins Auge zu fassen, um den Weg klar zu sehen.

Da wird vor allem der Begriff der „Kraft“ eine neue Bedeutung erhalten; ein Kult der überlegenen physischen Kraft wird sich bemerkbar machen; die Gloriole des Helden wird den zurückgekehrten Mann nie mehr verlassen — der Heroismus der Frau wird (wie üblich) mit Stillschweigen übergangen werden. Der Mann wird als Autokrat an den häuslichen Herd zurückkehren und für weibliche Emanzipationsgelüste wenig übrig haben. Das alte Lied vom Militärdienst wird mit verstärkter Gewalt aufleben. Die Antifeministen werden mit befriedigtem Lächeln auf die philanthropischen Betätigungen der letzten Monate verweisen und sagen, dass das die einzige Art sei, in der die Frau im öffentlichen Leben eine Rolle spielen soll und könne. Dass die Frauen sich in so vielen, bis jetzt allein vom Manne besorgten Gebieten bewährt haben, wird ihn erst recht die Konkurrenz der Frau fürchten lernen. Das Hauptargument, besonders in den kriegführenden Ländern, dürfte aber die Überzahl der Frauen über die stark dezimierte Männerwelt werden, welche Tatsache den weiblichen Einfluss im öffentlichen Leben zu gross werden liesse. Zu all' dem werden Jahre vergehen, bevor sich die Parlamente mit „Frauenwünschen“ beschäftigen können, da in den Augen der Parlamentarier vorerst Wichtigeres zu tun sein wird. Auch durch die Störung aller internationalen Beziehungen wird das für alle Frauen gemeinsame Ziel in weitere Fernen gerückt.

Die Emanzipation der Frau ist das Resultat des Fortschritts und der Zivilisation, und der Krieg ist die leibhaftige Negation dieses Fortschrittes und dieser Zivilisation! Trotz all' diesen ungünstigen Gesichtspunkten werden wir weiter arbeiten, denn wir haben mehr denn je begriffen, dass wir mithelfen müssen, ähnliche Katastrophen zu verhüten.

Frau Dück sagte ebenso konzentriert und mit viel Gefühl alles, was wir so gerne glauben möchten! Von der gesteigerten Sehnsucht und der Erkenntnis der „wahren“ Kultur, vom innerlichen Reifen durch die zu ertragenden Schmerzen, von der äusseren Anerkennung all' der von den Frauen geleisteten Arbeit und von der Selbstverständlichkeit des weiteren Ausbaus unserer Rechte. Durch die bewiesene Tatkraft der Frauen werde zwar die Gleichstellung der Frau vielleicht ein paar Jahre verzögert, aber die Bewegung habe eine breitere Basis gewonnen und sei vertieft worden. Sie erwähnt noch die verschiedenen Wege der Propaganda und kommt zu dem Schlusse, dass dies Sache der Anpassungsfähigkeit und des Temperamentes sei, dass für die welsche Schweiz der direkte, für die deutsche Schweiz mehr der indirekte Weg von Erfolg begleitet sein dürfte. Besonders der letzte Punkt ruft einer unterhaltsamen Diskussion. Eine Dame macht interessante Angaben über geschichtliche Reminiszenzen, die man gerne recht gründlich ausgeführt gehört hätte. Wäre das nicht ein Thema für ein nächstes Mal? Warner Applaus dankte

den Rednerinnen, wie denn überhaupt spontane Beifallsäusserungen wiederholt vorkamen, was uns Deutschschweizerinnen etwas ungewohnt vorkam, aber sehr gefallen hat! — Über vier Stunden dauerten die Verhandlungen.

Am Bankett beteiligten sich 55 Personen. Herr Prof. Perret von Madretsch meldet die in Aussicht stehende Gründung der Sektion Biel und betont, wie es gerade im jetzigen Moment ein Trost sei, den Mut unserer Bewegung zu sehen.

Die öffentliche Propagandaversammlung fand wiederum im Stadthaus vor gut besetzten Bänken statt. „Die Frau und der Friede“ waren die Vorträge betitelt, welche Frau Ragaz (Zürich) und Herr Pfr. Huguenin (Sonvilier) hielten. Frau Ragaz hat in verdankenswerter Weise ihre Rede unserer Zeitung zur Verfügung gestellt, so dass nun auch die „Zuhause-Geblienen“ die Freude haben werden, davon Kenntnis zu nehmen. Ihre sympathische, überzeugungsvolle Art zu sprechen kann freilich der tote Buchstabe nicht vermitteln. Sehr treffend sagte zu Beginn seiner Rede Mr. Huguenin, dass er am liebsten jedes Wort von Frau Ragaz übersetzen möchte, um auch dem französisch sprechenden Publikum ihre tiefgründigen Gedanken zu vermitteln. Im Folgenden zeigte aber auch er sich als ein gewappneter und geistreicher Redner und als ein überzeugter Feminist. Es wurde eine richtige Propagandarede, und wenn man nicht schon „dabei“ wäre, hätte man sich am liebsten mit dem angemeldeten Dutzend noch einmal eingeschrieben!

Es würde zu weit führen auf Details einzutreten, es sei nur kurz erwähnt, dass der Herr Pfarrer uns alle eindringlich ermahnte, doch „unser eigenes Leben zu leben“, was uns bis jetzt meist nicht erlaubt oder möglich war; wir wissen immer noch nicht, was die Frau alles zu leisten im Stande ist, und wenn sie bei allen schweren Aufgaben, die sie mutig aufgegriffen, sagt: „ich will“, dann wird sie's auch bewältigen. Wenn alle Menschen und besonders alle Frauen den Frieden wollen, dann muss er kommen. Aber dieser Wille muss sich äussern, die Frau muss aus sich heraus.

Wir beneideten unsere welschen Verbandsschwester, einen so hinreissenden Redner gewonnen zu haben; denn es ist Tatsache, dass dieselben Argumente, von einem männlichen Feministen, bei „unsern Frauen“ viel grösseren Eindruck machen, als wenn sie eine Frau vorbringt. Schliesslich ist das zu begreifen, denn die Frau spricht „in eigener Sache“, und da denken Viele, sie sei zu sehr Partei und könne gar nicht so sachlich sein. Ob wir in der deutschen Schweiz nicht auch einmal einen so warmen Verfechter der Frauensache finden werden?

In unverminderter Frische schloss die Präsidentin die reiche Tagung mit dem allseitig empfundenen Danke an die Redner und die Bieler Damen und Herren. S. G.

Zum internationalen Frauenkongress im Haag*).

Am 28. April beginnt der Friedenskongress, zu dem die holländischen Frauen die Frauen neutraler und kriegführender Länder eingeladen haben. Die deutsche Frauenbewegung hat den Besuch des Kongresses durch einstimmigen Beschluss des Gesamtvorstandes des Bundes deutscher Frauenvereine abgelehnt. Wenn einzelne deutsche Frauen den Kongress besuchen, so könnten es nur solche sein, die keinerlei verantwortliche Stellung innerhalb der organisierten deutschen Frauenbewegung innehaben und für die sie deshalb keine Verantwortung trägt.

*) Wir haben in letzter Nummer einen Brief französischer Frauen gebracht, der ihre ablehnende Haltung dem internationalen Frauenkongress im Haag gegenüber darlegt. Es wird unsere Leser interessieren, nun auch den Standpunkt der deutschen Frauen dazu kennen zu lernen. Die Red.

Diese Ablehnung darf nicht so verstanden werden, als ob die deutschen Frauen die ungeheuren Opfer und Leiden, die dieser Krieg verursacht, nicht ebenso schwer empfinden, wie es die Frauen anderer Länder tun, oder als ob sie den guten Absichten, die bei der Veranstaltung dieses Kongresses mitgewirkt haben, ihre Anerkennung versagten. Niemand kann sehnsüchtiger als wir das Ende dieser Opfer und Leiden wünschen. Aber wir wissen uns in dem Bewusstsein von der Schwere dieser Opfer eins mit unserm ganzen Volk und unserer Regierung, wir wissen, dass das Blut derer, die draussen fallen, uns Frauen nicht kostbarer sein kann als den Männern, die für Deutschlands Entschlüsse die Verantwortung tragen. Weil wir das wissen, müssen wir es ablehnen, auf einem internationalen Kongress Sonderwünsche zu vertreten. Wir haben keine andern Wünsche als die unseres ganzen Volkes: ein Friede, der unseres Staates Ehre entspricht und seine Sicherheit in Zukunft verbürgt.

Die Beschlüsse, die dem Frauenkongress im Haag vorgelegt werden sollen, sind zweierlei Art. Die einen verurteilen den Krieg als solchen und empfehlen die bekannten Mittel friedlicher Schlichtung internationaler Streitigkeiten. Die andern enthalten Vorschläge für die Beschleunigung des Friedensschlusses.

Was die erste Gruppe von Vorschlägen anlangt, so gibt es in der deutschen Frauenbewegung Frauen, die den Forderungen der Friedensbewegung grundsätzlich nahe stehen. Aber auch sie sind der Ueberzeugung, dass Verhandlungen über die Mittel, künftige Kriege zu vermeiden und das gegenseitige Misstrauen der Völker zu besiegen, erst wieder aufgenommen werden können, wenn der Friede geschlossen ist. Aufs schärfste aber müssen wir uns gegen die Zumutung verwehren, einer Resolution zuzustimmen, in der der Krieg als ein „Wahnsinn“ erklärt wird, der nur durch eine „Massenpsychose“ möglich gewesen sei. Sollen die deutschen Frauen die sittliche Kraft, die ihre Gatten und Söhne in den Tod treibt, die zahllose deutsche Männer unter tausend Gefahren aus dem Ausland zum Kampf für ihr bedrohtes Vaterland heimgeführt hat, verleugnen, indem sie gemeinsam mit den Frauen feindlicher Staaten den nationalen Opfermut unserer Männer für Wahnsinn und Psychose erklären? Sollen wir den Männern, die unsere Sicherheit verteidigen, seelisch in den Rücken fallen, indem wir die inneren Mächte, die sie aufrechterhalten, schmähen und herabsetzen? Wer uns das zumutet, kann nicht erlebt haben, was die Tausende von Gattinnen und Müttern erlebten, die ihre Männer und Söhne hinausziehen sahen.

So wie in diesen grundsätzlichen Fragen die Frauen der kriegführenden Staaten anders empfinden müssen, als die der neutralen, so liegt auch die Frage nach dem Zeitpunkt des Friedensschlusses selbstverständlich für die Frauen der beteiligten Staaten verschieden. Da von dem Zeitpunkt des Friedensschlusses die Aussichten der kriegführenden Staaten abhängen und damit das künftige Schicksal der durch den Krieg betroffenen Nationen, so kann es auch über diese Frage keine internationale Uebereinstimmung der Meinungen geben.

Auch uns deutschen Frauen sind die Beziehungen teuer, die uns mit den Frauen des Auslandes verbinden, und wir haben den aufrichtigen Wunsch, dass sie diese Zeit des Hasses und der Feindschaft überdauern. Aber gerade darum scheinen uns internationale Verhandlungen verhängnisvoll in einer Zeit, in der wir ausschliesslich zu unserem Volke gehören und in der dem Wert internationalen Austausches seine engen Grenzen gesetzt sind in der Tatsache, dass wir Bürger unseres Landes sind, dessen nationale Widerstandskraft zu stützen unsere höchste Aufgabe ist.

Gertrud Bäumer,
Vorsitzende des Bundes deutscher Frauenvereine.

Aus einem Kriegskrankenpflege-Bericht.

In den „Blättern für Krankenpflege“ berichtet Schwester Emmy Oser erfreuliche Tatsachen über das Wirken und das Verhalten der „Schweizerschwestern“. So werden nämlich alle Schwestern genannt, welche durch die Vermittlung von Schwester Oser plaziert worden sind, trotzdem auch andere Nationalitäten — allerdings wenige — dabei sind. Der weitaus regste Verkehr fand mit Österreich statt; interessant ist, dass die Anfrage in Deutschland zur prinzipiellen Beantwortung der Frage führte, ob überhaupt Ausländerinnen offiziell zum deutschen Kriegsdienst zugelassen werden können. Die Frage wurde von verschiedenen Instanzen und vom Kriegsministerium bejaht. Bis jetzt sind gegen hundert Schweizerschwestern im Lazarettendienst tätig. Die Berichte sind spärlich, sprechen aber alle von einem erfreulichen Opfersinn und jenem „inneren Muss“, das allein es möglich macht, mit seiner ganzen Persönlichkeit der Menschheit zu dienen und das unendliche Leid lindern zu helfen. Einige Wenige sind rasch des Weges müde geworden. Allein, das ist ganz normal und darum nicht unerfreulich. Das, was sich nicht eignet, löst sich naturgemäss von selbst los, oft auch ziehen die guten, starken Elemente die schwächeren mit sich, und alle erstarken dabei und entwickeln ungeahnte Kräfte.

Vielleicht, dass wir später Gelegenheit haben, einige Krankenschwesternbriefe zu bringen, für heute nur noch einige sachliche Mitteilungen:

Schwester Emmy Oser hat ihre Sammelarbeit in Zürich abgeschlossen. „Nachzügler“ sollen ihr Aufnahmegesuch für Deutschland direkt an die Vorsitzende der Berufsorganisation richten, an Schwester Agnes Karll, Berlin W 50, Regensburgerstrasse 28. Für Österreich an Schwester Emmy Oser, Wien IX, bei Generaloberin Meyer, Allgemeine Krankenanstalt, Spitalgasse 23. Anmeldungen können nur berücksichtigt werden, wenn sie enthalten: 1. Lebenslauf; 2. Zeugnisse oder direkte Empfehlungen der Krankenpflegeschulen, Mutterhäuser oder vom Krankenpflegebund und 3. ein neuausgestelltes ärztliches Gesundheitszeugnis. Ferner soll die ernste Absicht ausgesprochen werden, wenn möglich länger als 3 Monate bleiben zu wollen. Näheres in den „Blättern für Krankenpflege“ vom 15. Januar, S. 8 und 15. April, S. 72.*)

Schwester Agnes Karll wird mit der Generaloberin Agnes Meyer im Mai eine Inspektionsreise nach sämtlichen österreichischen Stationen machen, und Schwester Emmy Oser wird sie begleiten. Wir sind sicher, dass man nicht nur in den betr. Berufskreisen dem Bericht mit Spannung entgegengeht.

S. G.

Nanny von Escher.

Von Conrad Ferdinand Meyer angelegentlich ermuntert und anlässlich einer feinen und originellen Variante zu seinem „Abendlied“ von Gottfried Keller mit wohlverdientem Lobe ausgezeichnet, übertrug Nanny von Escher vor drei Jahrzehnten einer schönen poetischen Begabung die Wegleitung ihres Lebens und Lebensglückes. Dass es zur Freude Vieler geschah, haben Dank und Freundschaft am 4. Mai, ihrem sechzigsten Geburtstag, durch Lenzwälder zu ihrem Berghaus dringend, der Dichterin herzlich bestätigt.

Ein durchaus freier und moderner Geist, ist Nanny von Escher durch die gerade von einer dichterischen Anlage unzertrennlichen Treue an die altzürcherische Tradition gebunden. Sie huldigt ihr mit der Hälfte ihrer Stoffe. Doch auch mit rein künstlerischem Instinkte dringt sie in die Kultur und Geschichte ihrer Vaterstadt. Sie greift nach den Schauplätzen

*) Vom Zentralsekretariat des Roten Kreuzes, Laupenstr. 8, Bern.